



Abend-

Zeitung.

128.

Mittwoch, am 29. Mai 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

Den Namen der frommen Liedersängerin,
Elisa von der Recke,
geb. Reichsgräfin von Medem. *)

Sie starb den 13. April 1833.

Das Ziel von meinen Tagen
Ist mir vielleicht bald nah;
Doch soll mein Geist nicht zagen,
Wär's auch schon heute da. **)

So sangst Du einst! — Er ist gekommen!
Vollendet hast Du Deinen Lauf!
Dich nahm das Reich verklärter Frommen
Nach langer Erdenprüfung auf.
Den Himmel ahnete Dein Herz,
So bliebst Du fromm in Lust und Schmerz.

Wenn ich vor meinen Schöpfer trete
Und hier in heil'ger Einsamkeit
Zu ihm aus voller Seele bete,
Was fühl' ich dann für Seligkeit? ***)

So sangst Du einst! — O, welche Wonnen
Durchdringen nun den klaren Geist,
Der droben über Erd' und Sonnen,
Auf ewig seinen Schöpfer preist.
In Seligkeit Dein Auge schaut,
Dem gläubig hier Dein Herz vertraut.

*) Mehrere ihrer erbaulichen Lieder wurden bei Sammlung und Herausgabe des neuen Dresdener Gesangbuches mit aufgenommen. Die Anfangstropfen derselben gaben den Grundstoff zu obigen Versen.

***) S. neues Dresd. Gesangb. Nr. 745.

****) Ebend. Nr. 482.

„Gott, der väterlich uns liebt,
Vater aller Gnaden,
Sieh, zu Dir, der gern vergiebt,
Komm' ich schuldbeladen.“ *)

So sang in Demuth Deine Seele,
Erforschte sie den eignen Werth;
Denn der erkennt nie seine Fehle,
Der ernst das höchste Ziel begehrt,
Und im Vertrau'n auf Gottes Huld
Besiegt er sich und seine Schuld.

„Durch Dich, Du höchstes Gut, erfreut,
Erhebet mein Gemüthe
Die Größe dieser Seligkeit,
Die Größe Deiner Güte.“ **)

So sang Dein Herz, wenn zu dem Mahle
Des Weltverföhners Du genahst,
Du dachtest hier im Erdenthale
Des Mittler's, der einst für Dich bat.
Nun schließ'st Du droben fest und neu
Mit ihm den Bund der Lieb' und Treu.

„Durch Dich, Du höchstes Gut, erfreut,
Soll Dich mein Geist erheben!
Hier sey der Bund mit Dir erneut
Zu einem frommen Leben.“ ***)

So sangst Du jüngst noch! Deine Worte
Erbauten fromm der Christen Schar,

*) S. Dresd. Gesangb. Nr. 390.

***) Ebend. Nr. 186.

****) Dies Lied wurde zum ersten Mal bei der Abendmahlfeier in der Kirche zu Neustadt-Dresden den 19. April 1833 gesungen.

Als sie die gottgeweihte Pforte
Hinrief zum heiligen Altar.
So blieb Dein Geist uns noch verwandt,
Der heimgekehrt zum Vaterland.

„Die Hoffnung naher Ewigkeit,
Voll reiner Himmelsfreuden,
Versüßt in dieser Pilgerzeit
Mir, Vater, alle Leiden.“ *)

So sangst Du, wenn ein Erdenkummer
Auch Dich zum stillen Dulden rief,
So, wenn in kaltem Grabeschlummer
Ein treubewährtes Herz entschlief.
Kein Harm trifft mehr die Dulderin,
Was sie gehofft, bleibt ihr Gewinn.

„Wie schnell verfließen sie, wie schnell,
Die uns gelieh'nen Jahre,
Dem Frommen ist die Aussicht hell,
Winkt ihm zur Ruh' die Bahre.“ **)

So sangst Du! Ach! zu schnell entschwunden
Ist uns auch Deiner Jahre Bahn,
Doch was im Laufe flücht'ger Stunden
Dein Herz gesungen und gethan, —
Ob Jahre kommen und vergeh'n, —
Es wird in Segen fortbesteh'n. —

Gotthold.

Andeutungen zur Kunde der Geisterwelt.

(Fortsetzung.)

Ihr kennt meine Elsbeth; durfte ich nicht erwarten, daß ein Weib mit so unbegrenzten Ansprüchen an Achtung auch meine volle Liebe gewinnen werde? So täuschte ich anfangs mich selbst; aber wie sehr jenes reizende Jugendbild noch immer vor meiner Seele stand, erkannte ich innerlich erbebend erst ganz, als Fanny Witwe wurde und mit ihren drei Kindern nicht gar fern von hier ein bescheidenes Gütchen bezog, das ihr verschwenderischer Mann ihr allein übrig gelassen hatte. Ich konnte, ich mußte sie einige Mal in ihrem Wirken beobachten; o! wie sehr ich mich auch sträubte, ich mußte mir selbst gestehen, nur an ihrer Seite, nur von ihr unterstützt konnte ich mein Lebens-Ideal erreichen! Ich wies betend und zürnend den Gedanken hinweg — ich schloß desto inniger mich an mein treues Weib — ich warf in neue Geschäfte, in neue Studien mich hinein, vergebens! Wenn jener Name unerwartet vorüberglitt, wenn ein leiser Klang aus Fanny's Leben zu mir herübertönte,

*) S. neues Dresd. Gesangb. Nr. 701.

**) Ebend. Nr. 310.

dann war plötzlich alles mühsame Streben eitel gewesen, und meine Ruhe floh mit meinem Glücke! — Günther, Du weißt, wie mich vor zwei Jahren ein hitziges Fieber an den Grabesrand warf; die Ursache kanntest Du nicht! Ich genas langsam aus meinen Fieberträumen; mein schönes Gedächtniß ist seitdem verloren, aber nicht das Eine, was ich gern verloren hätte! Nun gab ich den Kampf auf; ich hatte in einem schwereren obgesiegt, nämlich: sollte ich meiner Elsbeth Alles sagen und so der Wahrheit, meinem Lebensprincipe, treu bleiben, ihr aber wahrscheinlich ihr höchstes Erdenglück rauben? oder sollte ich eine ungetheilte Liebe zeigen und so allerdings in mir selbst mit der Wahrheit zerfallen, aber doch wenigstens den Theil meines Schwures halten, Elsbeth, die treue, so ianig an mir hangende Gattin nach allen Kräften zu beglücken! — O! streitet nicht mit mir!... ich selbst habe lange, schwer gekämpft, aber endlich mit klarem Entschlusse für das Letztere entschieden. Ich kann ja mein Weib hochachten, so gelingt es mir, und zwar ohne eigentlichen Selbstzwang, auch immer so gegen sie zu beweisen, daß sie zu meiner Beruhigung nichts von einer verderblich in mir glühenden Leidenschaft ahnet. Fraget und scheltet mich nicht, wie doch ein Mann mit edlem Gemüth, im heiligen Amte so wenig eine verderbliche Leidenschaft unterdrücken könne? Soll ich den Kampf noch einmal beginnen, dann erliegt mein Körper und Weib und Kinder haben ihre Stütze, so Viele haben den verloren, den sie lieben und ehren.

Unser Freund schwieg; ehe wir in tiefer Bewegung Worte finden konnten, hüpfte eins der Kinder heran und nie haben wir später gegen den Edlen, der nur zubald dem inneren Kampfe erlag, dieß Gespräch wieder aufgreifen dürfen; wenn wir darauf hinken, sagte ein Händedruck und bat ein Blick, daß wir nicht weiter gehen möchten.

Hm! — murmelte Favelli — der Mann hat unrecht entschieden! Wahrheit ist die Grundbedingung des Lebens in der Liebe. Er mußte seiner Gattin Alles gestehen und dann...

Und dann? — sagte die Gräfin — Etwa von ihr sich trennen und einem Lebensglücke nachjagen, das ihm nun einmal unwiederbringlich verloren war? O nein! so konnte er nimmermehr glücklich werden, gewiß aber ein edles Weib namenlos elend machen!

Sichtlich ergriffen schwieg Favelli. Lina dagegen flüsterte: Bewundern kann ich allenfalls des Mannes Entschlus, aber loben nicht.

Gewiß, — nahm Albrecht das Wort — zu loben gibt's da nichts, wohl im Gegentheile viel, die menschliche Schwäche überhaupt zu beklagen, die zuweilen sogar da, wo sie entschieden das Bessere will, nur allenfalls äußerlich den Schein, aber keinesweges innerlich die Sache selbst erstreben kann! Richten über den Einzelnen dürfen wir in solchem Falle schwerlich, uns nicht einmal über ihn erheben, sondern nur uns freuen und preisen, daß und wenn ein so schwerer Kampf uns erspart wurde. Konnte nun einmal der wackere Mann die an sich schöne, in seinem Verhältniß jedoch höchst widrige Empfindung nicht unterdrücken, so muß ich ebenfalls seinen Entschluß durchaus billigen und die Thatkraft bewundern, die Jahre lang vor Freunden und vor der eigenen Gattin das verbarg, was allein seinem eigenen Leben verderblich tief innen wirkte.

Allein seinem eigenen Leben? — fragte Cécilie — Albrecht! diesmal versteh' ich Sie nicht! Konnte er denn bei diesem zerrissenen Gemüth und bei einer entschieden widersirebenden Leidenschaft seine Gattin wahrhaft beglücken? O! wollen denn auch Sie das Glück nennen, wenn ein armes Weib Ruhe hat im Hause und geehrt wird von dem Gesinde und vor der Welt, und ganz artig und freundlich behandelt? Freilich, so wenige unseres Geschlechtes erreichen wohl das rechte Glück der Liebe! Das aber muß viel, viel höher seyn — so viel höher wie die Wolken dort über dem Thale ziehen — als Elisabeth's Eheglück.

Theneres Fräulein! — beruhigte Albrecht das seltene Mädchen, das unter dem Scheine eines leichtesten Sinnes wahre, jedoch absichtlich zurückgedrängte Begeisterung für die höchsten Ideale des Lebens verbarg — keinesweges will ich das himmlische Glück wahrer Liebe in die Erdenhöhlen gewöhnlicher Ruhe und Achtung und Aufmerksamkeit und Gemächlichkeit herabziehen. Aber seyen Sie billig, zu gestehen, daß ein Mann, dem nun einmal jene höhere, uns Alle beherrschende Führerin: Weltordnung, oder besser Vorsehung genannt, es unmöglich machte, mit seiner Gefährtin den höchsten Gipfel zu ersteigen, den er nur mit einer Anderen ersteigen konnte, daß ein Mann fast Bewunderung verdient, wenn er sie dennoch auf eine sehr hohe Stufe erhebt, während er selbst nicht folgen kann, daß sie auf Tausende ihrer Schwestern als eine vom Glücke Begünstigte herabblickt? Ja ich behaupte sogar, es muß so seyn, daß Ein Mann nur mit Einem Weibe zur höchsten Stufe hinaufsteigen

kann und mit keinem anderen, wenn gleich nicht minder liebenswerthen. Das ist die große, heilige Wahlverwandtschaft des Geistes, des ganzen inwendigen Menschen, wodurch allein die Ehe nicht bloß von der Welt, sondern von der Gottheit selbst geheiligt wird. Kann aber oft, o! kann wohl jemals ohne die besondere Führung der allwaltenden Liebe auf dem weiten Erdenrunde nun gerade das Paar sich zusammenfinden, das so in und durch sich selbst gehoben, die höchste Stufe des Erdenglückes nicht erklimmt, sondern selig wie die Engel des Himmels erstiegt?

Ein Mann nur mit Einem Weibe! Albrecht, Albrecht! stellen Sie nicht sich selbst ein Horoskop, das Ihnen gewiß keiner unter uns stellen wird!

O, verehrte Frau Gräfin! ich verstehe Ihre Warnung, — war die Antwort — aber, verzeihen Sie, sie trifft mich nicht! Wer einmal auf dem Gipfel der Lebenshöhe stand und von dort die Gefährtin zu einer viel höheren Höhe sich aufschwingen sah und nun hinab muß, weil er einsam dort nicht stehen kann und doch immer wieder hinauf sich sehnet mehr denn jeder Andere, eben weil er schon dort war, sollte dem dieselbe Vaterhand, die ihm die erste gab, nicht eine zweite Gefährtin zuführen können, die sein sein im vollsten, edelsten Sinne und die auf Erden nun wieder die Einzige ist, die ganz zu ihm paßt und für die er nur dadurch ganz passen konnte, daß er durch die höchste Freude und das tiefste Leid hindurchgegangen war? Der Himmel bietet wohl Ersatz für das, was er nimmt!

(Die Fortsetzung folgt.)

Gedankenspäne.

Seine Wünsche auf seine Lage in der Welt beschränken, das ist eine der wichtigsten Lebensregeln. Es ist die größte Klugheit, wenn man mit seinen Wünschen und seinen Planen nicht diese Grenze überschreitet; wer das Gegentheil thut, wird seinen Zweck nicht erreichen und er vernachlässigt darüber seine Pflichten.

Wer diese Maxime nicht befolgt, wird es schwer bereuen. Wie Viele gab es nicht und gibt es noch täglich, die sich unglücklich machten und machen, weil sie das verabsäumten, was ihnen in ihrer Lage zu thun obliegt.

K. Müchler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hannoversche Chronik.

(Fortsetzung.)

Neben dem Mangel an Deutlichkeit in dem, was der Maler gewollt und worin wir eins der größten Gebrechen jedes Kunstwerkes erkennen, scheint es uns Pflicht, bei diesem überschätzten Gemälde auch die Zusammenhäufung schreiender Farben zu rügen, welche an Geschmacklosigkeit grenzt; im kleinen Raume schimmern Roth, Grün, Blau, Gelb, Orange und Violett neben und durch einander, das Haar der einen Jungfrau nähert sich in der Färbung dem Brandfuchse, das der anderen hängt in fuchsgelben Flechten, und obendrein ist das grüne Pelzwamschen am Halse mit Fuchs verbrämt. Die ruhige Grazie Raphael's und der römischen Schule, die an den Köpfen gelobt worden, sah ebenfalls unser Maulwurfsauge von gewaltiger Stupidität beschattet, welche an der sogenannten Germania besonders unsere patriotische Eitelkeit nicht wenig ärgerte. —

Ein Pastellbild von Lina Krieger in Dresden zog die Augen, besonders der Damen an; ein elegantes Bild, Herodias Tochter mit dem Johannes hauptdarstellend. Die Tänzerin scheint in eine Leidtragende verwandelt durch den grauenvollen Anblick; Schmerz, Mitleid, Abscheu sprechen aus ihrem edlen Antlitz. Schade, daß der Aufwand von Farben das Bild so theuer gemacht; Liebhaber dieser Prünze fanden sich die Menge.

Napoleon in Moskau, von Albr. Adam in München, sprach an durch seine Bedeutsamkeit, obgleich der Gegenstand, der Wendepunkt des Glückes des Mannes der Zeit, geeignet war, zu einer lebensreicheren Tafel zu begeistern, denn dieser Napoleon, kalt und düster schauend von seinem Schimmel herab in eine brennende Stadt, konnte auch ein Napoleon bei Austerlitz oder Aspern seyn, bevor der Sieg entschieden. Adam's Pferde sind immer trefflich gemalt. —

Schmidt in Hannover stellte mehre große Bilder auf. Die Ueberschwemmung der Elbgegend im Jahre 1825 erschien gut gruppiert und mit Phantasie aufgegriffen, nur waren die Tinten zu düster und hoben das Einzelne nicht genug aus dem Ganzen hervor. — Die Ehebrecherin vor Christo erinnerte uns an das Meisterwerk Guido Reni's und diese Erinnerung drückte das Gegenwärtige uns aus den Augen.

Truabel's Kirchenräuber, so grell und scharf die Figuren ausgeführt, drückt Entsetzen und Furcht mit Wahrheit aus, und wer Freund von ganz besonderer Originalität ist, dem empfehlen wir desselben Meisters Erlkönig, doch nicht das Bild rechts, welches nur anzuschauen war wie ein schwarzes Ofenloch oder

eine bekrikelte Rechen tafel, sondern die Doublette desselben links, auf welcher der Kopf des Knäbchens völlig in Miniatur und recht lieblich ausgeführt worden. Freilich bleibt es Räthsel, woher das gelbe Licht kommt, das nur dieses Köpfchen erhellt, denn Kopf und Vater verhüllt die schwärzeste Nacht und nur bleich und leichenweiß schwebt die Gestalt des tödtenden Geisterkönigs in der Luft.

Drei sogenannte Schlachtstücke zeichneten sich aus. Das erste und größte, von Schelver in München, fand den ersten Käufer vor allen. Es stellt das Treffen bei Hanau vor, lebendig componirt, und kam in den Besitz des Herzogs von Braunschweig. Die beiden anderen waren von Monten in München, ebenfalls Reitergefechte, das kleinste besonders nett, den zarten, eleganten Pinsel des Künstlers verkündend, der es sogar vermochte, sieben Gesichtern, von denen jedes nur die Größe eines Kreuzerstücles hat, den lebendigsten und verschiedenartigsten Ausdruck zu geben. —

Die sogenannten Gesellschaftstücke boten jeder Sorte von Geschmack eine Ergöglichkeit. Auffallend war die überwiegende Anzahl von Tyroler-Scenen, welche die sonstigen Schweizerbilder gänzlich verdrängt zu haben scheinen; das lieblichste, durch Klarheit hervorstechendste darunter blieb uns die Familie, von Heinel in München (Nr. 115). Das Mädel muscirt vor dem Hause, ein Brautpaar überseht die Melodie in Liebesungen und ein wandernder Bursche bleibt horchend auf der Gebirgsstraße stehen, und man sieht ihm an, daß er der Zitherschlägerin gern Unterricht in ähnlicher Uebersetzung ertheilen möchte.

Einen ernsteren und fast schaurigen Eindruck weckten die Tyroler Smuggler von Gensler in Hamburg, ein nächtiger Zug am Abhange des steilen Gebirges, wilde Kühnheit mit Vorsicht verschwiebert in allen Gesichtern.

Liebling der Mehrzahl ward der Pariser Gassenbube, von Mende in München (Nr. 186); der zerlumpte Bursche schildert mit seinem Holzäbel, der papiernen Grenadiermütze und den drei Kohlenstrichen auf dem Armel so stolz im Mauerwinkel neben der an die Wand gekrikelten Frage des großen Kaisers, als gehörte er schon zur alten Garde; das dunkle Auge funkelt voll Courage über den sonnenverbrannten Wangen, doch liegt auch eine Beimischung von Besorgniß darin, vielleicht durch ein Geräusch erregt, das von dem Vater oder älteren Bruder ausging, der ihn oben durch eine Fensterspalte belauscht und worin die kleine Schildwacht ein Zeichen der Annäherung seiner feindlichen Kameraden vermuthet, welche die Kosaken vorstellen und seiner Ehre durch eine Ueberrumpelung einen Todesstoß versetzen könnten.

(Die Fortsetzung folgt.)

E r k l ä r u n g.

Ein schmerzliches und hartnäckiges Gichtübel, welches mich hier seit drei Wochen fesselte und meine kleine schriftstellerische Thätigkeit lähmt, ist Ursache, daß auch das von mir redigirte „artistische Notizenblatt“ für den Monat Mai zurückgeblieben, so wie vieles Andere in meinem literarischen Verkehre und Briefwechsel völlig in's Stocken gerathen ist. Indem ich dieß sowohl den geehrten Theilnehmern der Abendzeitung als allen auswärtigen Freunden und Bekannten hierdurch zu wissen thue, und was das art. Notizenblatt betrifft, schnelle Nachhilfe verspreche, benutze ich diese Gelegenheit, auswärtige Gönner und Theilnehmer an meiner Person zu bitten, den 78jährigen, oft kranken Greis mit allen Anfragen, Zusendungen und Anmuthungen zu verschonen, welchen ich in früherer Zeit gern genüge, jetzt aber durchaus unterliegen müßte; wenigstens werden sie mir nicht zürnen, wenn ich nur sparsam und oft nach längerer Zeit antworte. Aber alles, was Mittheilungen zum Behufe des artistischen Notizenblattes betrifft, wird mir, durch eine Dresdener Kunst- oder Buchhandlung zugesandt, stets willkommen seyn und gewiß Berücksichtigung finden.

Leipzig, den 27. Mai 1833.

E. A. Böttiger.